

Stiftung
Leben pur

**Tagung zu Digitalisierung und
Komplexer Behinderung**

Bereitsein für die digitale Zukunft!

Das war die Botschaft dieser hochaktuellen Tagung Leben pur zu „Digitalisierung und Menschen mit Komplexer Behinderung“. Und bei der Online-Tagung gab es dazu ein Füllhorn an Ideen. Viele der Teilnehmenden aus Pflege und Pädagogik sahen sich als nicht technik-affin. Doch zukunftsfähige Inklusion geht in einer digitalisierten Gesellschaft nicht ohne Digitalisierung.



**Makey Makey
macht's möglich:
Fast jeder beliebige
Alltagsgegenstand
kann mittels
Niedrigspannung
zu einem Taster
umfunktioniert
werden. Sogar
Donuts!**

Liebe Leserin, lieber Leser,

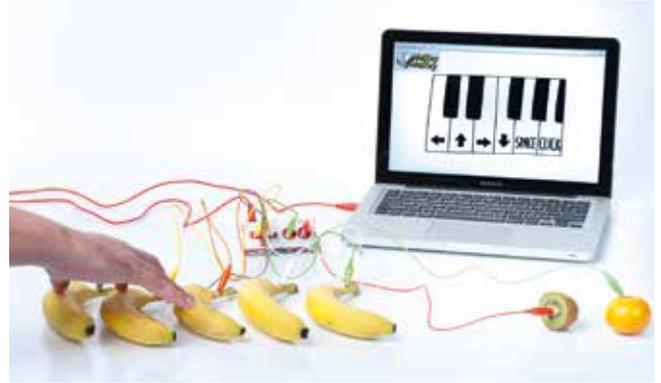
können wir wirklich aufatmen? Wird dies ein „normaler“ Sommer werden? Nach fast eineinhalb Jahren im Corona-Krisenmodus besteht eine berechtigte Hoffnung darauf. Es ist, als müsse die gesamte Gesellschaft neu zueinander finden... Corona ließ manche vereinzeln, brachte aber auch Neues hervor. Die Digitalisierung zum Beispiel. Sie hat einen enormen Schub gemacht und manche Lücken wurden sichtbar. Vielleicht finden Sie in unserem Tagungsbericht für sich persönlich ein paar Anregungen dazu. Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall Erholung und den vollen Genuss dieses Sommers. Herzlichst Ihre

Konstanze Riedmüller
Landesvorsitzende

■ Technisches Grundwissen wurde nicht vorausgesetzt und fragen durfte man alles... Wer wollte, konnte einfach nur Ideen aufschnappen: zum Beispiel, wie mithilfe einer Kamera die typische Mimik und Gestik eines Menschen mit Komplexer Behinderung systematisch analysiert werden kann, um seine Wünsche und Reaktionen besser einschätzen zu können (Prof. Zentel über INCENSION). Wie sich alltägliche Gegenstände wie Bananen oder Donuts mittels Niedrigspannung zu individuellen Tastern für elektronisches Gerät verwandeln lassen (Prof.in Zorn über Makey Makey). Oder was mit einem 3D-Drucker allerlei Nützliches gedruckt werden kann: Figuren, Spiele, Alltagsgegenstände, Halter für Trinktassen, Schalter oder Hebel für mancherlei Maschinen (Beinke-Schulte über makershelpcare.de). Christian Buse, der Experte in eigener Sache und Sonderpädagogik-Student, stellte eine App speziell für Menschen mit kognitiver Einschränkung vor. Mit ihrer Hilfe können herkömmliche Apps individuell für den jeweiligen Nutzer programmiert werden, damit sie genau und nur das machen, was jemand wirklich braucht (HandicApp).

Kaffeepause digital

Rund 350 Teilnehmende, darunter Eltern, Angehörige und viele Fachkräfte aus Pädagogik und Pflege, nahmen an dieser Tagung der Stiftung Leben pur teil. Das coronabedingte Online-Format der Tagung führte gleichzeitig das Thema „Digitalisierung“ und deren Vor- und Nachteile vor Augen. Zum einen konnten bei freier Zeiteinteilung alle 21 Vorträge über einen Zeitraum von acht Tagen angeschaut werden, wodurch man die Tagung besser an persönliche Zeitpläne und Bedürfnisse anpassen konnte. Gleichzeitig fehlte jedoch das Gespräch von Mensch zu Mensch, die Diskussion, das Plaudern in der Kaffeepause. Tagungsleiterin Dr. Nicola Maier-Michalitsch: „Wir haben uns sehr darum bemüht, auf dieses Kontakt- und Reflexionsbedürfnis einzugehen. Die Workshops waren interaktiv angelegt und so terminiert, dass man prinzipiell an jedem der neun Workshops teilnehmen konnte. Dazu gab es drei Podiumsdiskussionen und jeden Abend ein offenes Diskussionsforum für alle, die etwas nachbesprechen wollten.“



Der Blick in neue Welten mit einer Virtual-Reality-Brille kann Menschen mit Behinderung eine andere Körperwahrnehmung eröffnen. – Ein individuelles Piano mit Klaviertasten aus stromleitenden Bananen.

Aktiv gestalten

„Get digital ready!“, war die Botschaft vieler Vorträge, vor allem des Sozialinformatikers Prof. Helmut Kreidenweis (Eichstätt-Ingolstadt): Der digitale Wandel muss aktiv gestaltet werden, denn, ob wir wollen oder nicht, er ist bereits in vollem Gange: 75 Prozent der Kinder ab 10 Jahren und ein Drittel aller Senior*innen besitzen ein Smartphone. Sechs Stunden am Tag verbringen 14- bis 29-Jährige durchschnittlich im Internet. Die größten Weltunternehmen haben heute digitale Geschäftsmodelle: Google, Facebook, Amazon und Microsoft. Bereits jetzt gibt es soziale Dienstleistungen im Netz: Betreuungsangebote (betreut.de), Gesundheitshilfe (ada.de), psychologischen Rat (instahelp.me), Uhren für Demenzerkrankte mit GPS oder Sturzdetectoren. Um die digitale Zukunft in den Einrichtungen der Behindertenhilfe voranzubringen, seien zunächst die Leitenden gefragt, so Kreidenweiß. Denn die Basis ist eine funktionierende Technik,

WLAN, Server, Netzwerke und Endgeräte, sprich Tablets, Laptops, PCs oder Handys.

Medienpädagogik-Professorin Isabel Zorn (Köln) stellte sich gegen überholte Selbstbilder, wie „Das geht bei unserer Klientel nicht“ oder „Das führt zu noch mehr Isolation.“ Sie schlug eine Vernetzung von Medien- und Sonderpädagog*innen mit Techniker*innen vor. In jeder Einrichtung gebe es auch sogenannte Digital Natives, Computerfreaks und junge Mitarbeiter*innen, die mit dem Smartphone quasi aufgewachsen sind. Sie könnten sich zusammenschließen und neue Geräte und Applikationen einführen. Zunächst Prototypen, die man dann testet und weiterentwickelt, bevor man sie allen zukommen lässt. Dabei müssten nicht immer teure Hilfsmittel angeschafft werden. Schon jetzt gebe es Websites mit zahlreichen Bauanleitungen (kommhelp.de) und für Computerspiele kostengünstige Adapter für Mobilitätseingeschränkte (Xbox Adaptive Controller). Neue Möglichkeiten eröffne auch die NFC-Technik,

bei der man sein Smartphone lediglich in die Nähe eines (Lese-)Geräts hält, um etwas zu aktivieren (Bezahlvorgang oder Start eines Programms).

Kuscheln mit Roboter

Auch basale Bedürfnisse können zum Teil per Technik befriedigt werden, durch soziale und emotionale Roboter. Wenn man die knuddelige Plüsch-Robbe „Paro“ streichelt und mit ihr spricht, fiept sie zart zurück, bewegt den Kopf und blinzelt mit den Augen. Heilpädagogik-Professorin Melanie Willke



Soziale und emotionale Roboter, wie die Kuschel-Robbe Paro, können Gefühle von Konzentration, Ruhe und Zärtlichkeit fördern.



Herzlichen Glückwunsch! Das neue Augsburger Inklusionshotel „einsmehr“ hat den mit 4000 Euro dotierten ersten Platz im Wettbewerb „Gutes Beispiel 2021“ des Bayerischen Rundfunks erreicht. 400 Projekte waren eingereicht worden, allesamt vorbildliche Beispiele, wie man sich mit „Mut, Engagement und Leidenschaft“ für eine „bessere Gesellschaft einsetzen kann“. Die Jury wählte fünf Finalisten, über die die Hörerinnen und Hörer anschließend abstimmten. Das Hotel „einsmehr“ ist seit Herbst letzten Jahres eröffnet (siehe Artikel im info-bayern März 2021). Es wurde gegründet vom LVKM-Mitgliedsverein „einsmehr“ in dem sich Eltern mit Kindern mit Down-Syndrom engagieren.

Info: <https://hotel-einsmehr.de/>

(Zürich) stellte das künstliche Kuscheltier vor, das bislang erfolgreich bei Menschen mit Demenz zum Einsatz kommt. Paro fördert Gefühle von Zärtlichkeit, Konzentration und Ruhe. Beeindruckend, speziell für die Zielgruppe der Menschen mit Komplexer Behinderung, waren auch die Möglichkeiten durch Virtual Reality. Benjamin Rudolf von der Nau-Hau GmbH ließ hier nur erahnen, wie mittels Virtual Reality neue Welten – unter Wasser oder im Gebirge – simuliert und erlebt werden können. Damit eröffnen sich nicht nur neue Erlebnisse, sondern es kann auch zu einer anderen Wahrnehmung des eigenen Körpers führen.

Bilanz der Tagung: Von Ambient Assisted Living über emotionale Roboter, individuelle Sensoren und Apps bis hin zur Künstlichen Intelligenz, mit deren Hilfe Bilder und Filme erzeugt werden können, bot auch diese Tagung Leben pur spannende Ideen und viele praktische Anregungen, um die digitale Zukunft in der Behindertenhilfe zu gestalten. „Letztendlich haben Betreute nicht nur ein Recht auf digitale Inklusion, sondern Mitarbeitende auch eine Pflicht, die Digitalisierung voranzubringen. Keiner kann sich diesem Thema mehr verschließen“, so das Fazit von Nicola Maier-Michalitsch.

Info: www.stiftung-leben-pur.de



Auf makershelpcare.de gibt es Anleitungen, wie mit einem 3D-Drucker zum Beispiel eine Einhandschere gebastelt werden kann.

Förderpreis Leben pur

Sternenhimmel voll Musik

Den Förderpreis erhielt ein digitales Projekt, das Menschen mit Komplexer Behinderung das Musizieren ermöglicht. Dabei wurden weder Apps noch Touchscreens verwendet. Die Sonderpädagogin Christina Komesker und der Rehawissenschaftler Andreas Förster entwickelten fantasievolle Musikinstrumente. Zum Beispiel SnoeSky: Für dieses interaktive Musikinstrument wurde ein Sternenhimmel im Snoezelenraum digital umgebaut. Strahlt die Musikerin oder der Musiker mit Behinderung ein Sternbild mit einer Taschenlampe an, so leuchtet es auf, ein Klang ertönt und die Unterlage vibriert, um zusätzlich ein taktiles Feedback zu geben. Das zweite Musikinstrument „SonicDive“ ist ein digital aufgerüstetes Bällebad. Über dem Bällebad hängt eine Kamera, die individuell eingestellt werden kann. Sie zeichnet die Bewegungen von Menschen mit Behinderung im Bällebad auf und wandelt sie entsprechend in laute, leise, feine oder volle Klänge um. Je nach vorausgewähltem Thema wird parallel dazu ein Film mit passenden Farben und Formen an die Wand projiziert. Das Projekt wurde in einem partizipativen Prozess in Kooperation mit einer Förderschule an der Hochschule Furtwangen und der Musikschule Trossingen entwickelt.

Infos: www.imui.org

Wissenschaftspreis Leben pur

Vom Offliner zum Onliner

Der diesjährige Wissenschaftspreis ging an Franziska Weiß (Amberg) für ihre qualitative Studie zur Teilhabe an der (digitalen) Gesellschaft. Dazu befragte sie acht Menschen mit Behinderung als Expert*innen in eigener Sache. Ausgehend von der zentralen Rolle, die digitale Medien bei der sozialen und gesellschaftlichen Teilhabe und Inklusion haben, systematisierte sie die bislang bestehenden Barrieren und leitete Forderungen davon ab. Sie unterschied in strukturelle, kognitive, materielle, soziale, motorische und individuelle Barrieren. So nannte sie zum Beispiel als erste Barriere das Nicht-Wissen um digitale Medien. Vielen Menschen mit Komplexer Behinderung fehle der Peer-to-Peer-Austausch. Der Wunsch nach einem eigenen Smartphone oder Tablet kommt nicht auf, viele trauen sich nicht „zu wünschen“. Es fehlt am Geld, an der Ausstattung, am Netzzugang. Erst dann folgen die „eigentlichen“ Barrierethemen: Probleme bei der Handhabung, das Verständnis von Inhalten, kognitive Barrieren. – Franziska Weiß fordert, das Bundesteilhabegesetz müsse um digitale Teilhabe erweitert werden. Digitale Geräte sollten per Grundsicherung finanziert werden. Design-für-alle muss als Norm gelten. Einrichtungen und Assistenzgeber*innen sollten Digitalisierung als zentralen Inklusionsaspekt begreifen und umsetzen.

LVKM-Stellungnahme

Konversion von Komplexeinrichtungen

Anfang des Jahres gab es im Bayerischen Landtag eine Anhörung zur „Konversion von Komplexeinrichtungen“. Gemeint ist damit der Umbau des Wohnangebots hin zu mehr Inklusion bei den historisch gewachsenen, sehr großen Trägern der Behindertenhilfe. Sie sollen laut Sozialministerium eine spezielle Investitionsförderung bekommen. Der Landesverband, der sich als sozialpolitisches Sprachrohr für Träger von vielerlei dezentralen und inklusiven Wohnplätzen sieht, gab dazu folgende Stellungnahme ab:

- Kleinere Träger dürfen von der neu aufgelegten Investitionsförderung nicht ausgeschlossen werden.
- Alle Träger müssen eine gleichberechtigte Chance in der Genehmigung neuer Wohnplätze bekommen, um ihr Angebot entsprechend inklusiv um- und ausbauen zu können.
- Das Ziel der Dezentralisierung darf nicht dazu führen, dass Menschen mit Komplexer Behinderung als „Restgruppe“ übrigbleiben. Auch für diese Zielgruppe müssen inklusive Wohnangebote entstehen.

Der LVKM setzt sich dafür ein, dass die Gelder zum Umbau von Wohnangeboten gleichberechtigt allen Trägern, den großen wie den kleinen, zugutekommen. Das Budget für reguläre Fördergelder des Landesbehindertenplans dürfe deswegen nicht gekürzt werden.

Download Stellungnahme:

www.lvkm.de > Über uns > Sozialpolitik

Interview mit Karin Baumgärtner vom ZfK Würzburg

Förderschule und Corona

Nach fast eineinhalb Jahren Corona-Krise sind auch die Förderschulen wieder in den Präsenzunterricht zurückgekehrt. Wie kamen sie durch die Pandemie? Welche Themen prägen die aktuelle Situation? info-bayern fragte an der Hans-Schöbel-Schule des Würzburger Förderzentrums nach. Die Vorsitzende des Trägervereins Karin Baumgärtner antwortete:

■ **info-bayern: Liebe Frau Baumgärtner, ihr Job war sicher nicht der einfachste in diesen Zeiten?**

Karin Baumgärtner: Ja, wir alle waren extrem herausgefordert, die Führungskräfte und alle Mitarbeiter*innen, wie auch die von uns betreuten Menschen mit Behinderung und deren Angehörige. Die Angst und Verunsicherung waren groß. Aber unsere gesamte Einrichtung ist vergleichsweise gut durch die Krisenmonate gekommen. Bis heute hatten wir 25 Corona-Infektionen, aber zum Glück allesamt mit einem milden Verlauf.

■ **Die Würzburger Region sorgte ja bayernweit für Schlagzeilen, da es mehrere Corona-Tote in Behinderten-einrichtungen zu beklagen gab...**

Diese Nachricht bewirkte indirekt, dass wir uns frühzeitig ein strenges Hygienekonzept auferlegten. Es beinhaltet zum Beispiel, dass viele Schülerinnen und Schüler an unseren beiden Förderschulen in Würzburg und Aschaffenburg eine Maske tragen. Wir dachten, wenn sogar kleine Kinder in Asien eine Mund-Nasen-Maske tragen können, dann müsste das für den Großteil unserer Kinder auch möglich sein. Das Maske-Tragen zu erlernen wurde quasi zur pädagogischen Aufgabe. Die erste Corona-Infektion „erwischte“ uns schon im März letzten Jahres. Eine Mitarbeiterin war infiziert und wir mussten 80 Menschen (!) in Quarantäne schicken. Am Beginn der Pandemie konnte man die Gefährlichkeit des Virus, noch dazu für Kinder mit Behinderung, nicht einschätzen. Von daher hatten wir von Anfang an im ganzen Haus Maskenpflicht für die Mitarbeiterschaft und eine Einteilung in feste Gruppen. Um Personen mit hohem Risiko für ei-

nen schweren Verlauf besser schützen zu können, erstellten wir zusammen mit einem Arzt eine Liste. Dort wurden zum Beispiel Menschen mit Muskelerkrankungen und eingeschränkter Lungenfunktion, mit Immundefizit oder mit Down-Syndrom aufgeführt.

■ **Das Abstand-Halten als wichtige Corona-Regel ist in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung nur schwer einzuhalten. Wie geht man bei Ihnen damit um?**

Gerade in der Pflege oder beim Essen geben ist es unmöglich, bei Kindern und Erwachsenen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Distanz zu halten. Von daher kamen schon bald die FFP2-Masken zum Einsatz. Beim ersten Lockdown war die Schule geschlossen und es fanden keine Therapien statt. Das war für einige Kinder sehr schlimm. Viele benötigen ja mehrmals in der Woche Therapie, um zum Beispiel Muskelverkürzungen vorzubeugen, Sprechen oder Schlucken zu üben oder Kraft und Beweglichkeit aufrecht zu erhalten. Wir als Träger haben dazu rund 60 Physio-, Ergo-, Mototherapeut*innen und Logopä*innen angestellt. Aber die Krankenkassen weigern sich bis heute, Ausfälle aus der Zeit der ersten Welle zu bezahlen. Daher klafft bei uns aktuell eine große Finanzlücke.

■ **Was waren die größten Schwierigkeiten, mit denen die beiden Förderschulen konfrontiert waren?**

Im Schulbereich mussten vielerlei Problemsituationen bewältigt werden: Wie organisiere ich den Transport der Schüler*innen, wenn doch eigentlich eine feste Gruppeneinteilung Bestandteil des Konzepts ist? Die Kommunikation mit den Eltern über die ständig neuen Regeln, den digitalen Distanzunterricht organisieren, schnell mal am Abend oder übers Wochenende alle Familien informieren, dass ihr Kind zuhause in Quarantäne bleiben muss. Oft riefen Heimaufsicht oder das Gesundheitsamt abends oder am Freitagnachmittag an und wir mussten Listen von Kontaktpersonen erstellen, den Behörden quasi unter die Arme greifen. Aber man bekommt in allem mit der Zeit Übung! – Corona löste ja bei einigen auch existen-

zielle Ängste aus um Leib und Seele, um Leben und Tod, bei den Betroffenen, den Eltern, dem Kollegium. – Zum Teil waren Pädagog*innen über Monate an der Belastungsgrenze und auch viele Eltern, vor allem Alleinerziehende oder Familien mit mehreren Kindern. So mussten Eltern, deren Kinder auf Schulbegleiter angewiesen sind, den Distanzunterricht oftmals alleine meistern.

■ **Wo braucht es aktuell mehr Unterstützung?**

Unterstützung bräuchten wir auf jeden Fall, um die klaffende Finanzlücke im Therapiebereich zu schließen. Da setze ich sehr auf die Vertretung durch unsere Verbände und die Einsicht der Politik, speziell der Bayerischen Staatsregierung. Dann das Thema Digitalisierung: An den Förderschulen ist hier ein umfassender Bedarf. Die Schulen haben Hardware finanziert bekommen, aber es fehlt die Schulfinanzierung des fachkundigen IT-Personals. Auch die durch den Distanzunterricht notwendigen Fahrten der Schulbegleiter bei ihrem Einsatz in den Familien zuhause wurden bislang nicht bezahlt.

■ **Zeichnet sich durch die Impfungen eine Rückkehr in die Normalität ab?**

Mmh (denkt nach). Mittlerweile sind bei uns von den Menschen mit Behinderung im Erwachsenenbereich rund 95 Prozent geimpft. Da spürt man die Erleichterung. Bei den Jugendlichen über 16 ist die Hälfte mindestens einmal geimpft ist. Aber was die nahe Zukunft angeht, schätze ich, dass sich von unseren 370 Förderschüler*innen nur die Hälfte impfen lassen wird, aus unterschiedlichen Gründen. – Wie gehen wir damit um? Wenn die Maskenpflicht gelockert wird? Wenn neue Mutanten kommen? Das macht mir Sorgen. – Aber insgesamt bin ich doch zuversichtlich. Wenn es schlimmstenfalls so kommt, werden wir auch die vierte und fünfte Welle noch schaffen. Wir werden ja immer besser. Optimistisch bleiben ist doch das Wichtigste für uns alle.

Wir wünschen Ihnen weiter ein gutes Durchhalten. Vielen Dank für das Interview.